

Dominant culture – Parwaneh

CW: Burn Out, Panik attacken, Mackertum

Hallo,

ich bin Parwaneh und bin Teil von queering defaults. Als ich vor 2 Jahren die Telegramgruppe „The future is intersectional“ gegründet habe, war ich auf der Suche nach Räumen in die ich als mehrfachmarginalisierte Person reinpasse. Ich spreche heute aber nicht über meine Diskriminierungserfahrungen, obwohl ich dazu viel sagen könnte. Ich möchte heute ein Thema ansprechen, das uns alle betrifft. Und zwar möchte ich über *weiß* sein und Männlichkeit sprechen. Wie uns das alle betrifft? Ich meine nicht, dass wir alle darunter leiden, dass es alte weiße wohlhabende hetero-cis Männer gibt, mit gesunden Normkörpern (auch wenn das natürlich so ist). Heute will ich über den alten weißen Mann in uns selbst sprechen. Meinen nenne ich Simon.

Viele von uns haben sicher schon mit weißen cis-Männern zusammen gearbeitet, gelebt oder sind in Freundschaften oder anderen Beziehungen mit ihnen und dachten sich: Alter, warum ist jeder Satz ein Schwanzvergleich. Viele haben daraus vielleicht sogar Konsequenzen gezogen und ziehen sich immer mehr zurück in safer spaces für FLINTA*, Bi_Poc oder Queers.

Auch ich hab mich über die letzten Jahre immer mehr und in allen Bereichen von weißen cis-Männern oder anderen ziemlich privilegierten Personen zurück gezogen. Weil es einfach immer wieder Unverständnis dafür gab, wie ich über meine Positionierung und Machtverhältnisse spreche. Weil ich immer wieder die selben Diskussionen hatte, immer wieder das Gefühl mich selbst verteidigen zu müssen. Irgendwann hat mir einfach die Energie gefehlt, immer wieder zu erklären, dass cultural appropriation und Kultureller Austausch nicht das selbe ist, warum Geschlechtsteile nichts mit meiner Genderidentität zu tun haben und warum ich die ganze scheiß care arbeit nicht alleine übernehmen möchte.

Aber was, wenn wir uns immer mehr zurück ziehen in diese safer spaces und uns trotzdem nicht sicher fühlen, nicht auf Augenhöhe, nicht respektiert oder einfach nicht wohl fühlen?

Vor einigen Monaten durfte ich das workbook „turning towards each other“ kennen lernen. Es geht darin um Konflikte und eine Übung ist der „dominant culture check“. Unsere Kultur ist geformt aus Jahrhunderten brutaler Kolonialisierung und patriarchaler Gewalt. Der Dominant culture check soll einen dabei unterstützen diese internalisierten Werte und Muster zu reflektieren. An diesem Tag habe ich Simon kennen gelernt. Simon ist perfektionistisch und richtig schlecht im delegieren. Er hat's immer eilig und ist ganz schön konfliktscheu.

Ich hab mich irgendwie geschämt zu sehen, wie viele weiße, männliche, kapitalistische Werte und Verhaltensweisen ich da übernommen habe. Das passte nicht zu meiner Identität, bei so viel Abgrenzung vom alten weißen Mann und von diesem Scheißsystem aus Patriarchat, white supremacy und Kapitalismus. Wie konnte mir das entgehen?

Binäres Denken, was wir immer wieder kritisieren, wenn es um Gender geht- haben wir doch so sehr internalisiert bei anderen Themen. Wenn wir uns nämlich immer wieder darauf konzentrieren, was schief läuft und vergessen, was schon gut funktioniert. Wenn wir überzeugt sind von dem einen richtigen Weg oder wenn wir einteilen in die Menschen aus unserer Community und die anderen. Wenn wir dann auch nicht mehr erkennen, dass auch die Menschen die Teil sind von unserer Community sind, Täter sein können und ihre Fehler relativieren.

Oder wie oft habe ich mich bis ins Burn-Out, in den mental break down, in einen Zustand von sozialer Isolation und Panik Attacken geschuftet, weil ich dachte, ich müsse abliefern. Weil ich

meinen Wert daran gemessen habe, wie produktiv ich bin und vor allem auch wie perfekt. Ein Anspruch der natürlich zum Scheitern verurteilt ist.

Ein Anspruch der auch dazu führt, dass man Konflikte vermeidet. Weil nach dieser Logik Kritik Scheitern bedeutet.

Und woher wissen wir, dass wir gut sind? Immer wieder rutschen wir in die Falle und messen unseren Erfolg an externer Wertschätzung. Wie oft hab ich zb. schon an Projekten gearbeitet, in der man Leute respektlos behandelt hat, in denen am Schluss alle ausgebrannt waren. Aber ey die Performance war geil. Es waren 100 Leute da. Und nächstes Mal kommen bestimmt noch mehr. Weil the bigger the better. Außerdem fand es xy gut und das bedeutet eben etwas. Weil eine Jury einen Preis verliehen hat, weiß ich endlich dass ich was wert bin.

Können wir bitte endlich damit aufhören huzzle culture zu glorifizieren.

Wenn wir immer wieder denken, wir können das alleine und wir brauchen keine Hilfe. Weil wenn ich alles alleine mache, dann nimmt mir auch niemand einen Teil vom Spotlight. Wie oft schauen wir ein Foto an und beurteilen es nur danach, wie gut wir selbst darauf aussehen und nicht danach, wie es uns oder allen darauf ging, als das Foto gemacht wurde?

Wir sind alle ziemlich gut darin geworden toxische Männlichkeit zu erkennen, wenn es Männer betrifft. Und ein weiß-dominantes Verhalten, wenn es um Kartoffeln geht. Aber auch wir sind von den gesellschaftlichen Strukturen in denen wir leben geprägt. Wir können das auch nett verpacken und sagen ich bin marginalisiert dann ist das emanzipatorisch wenn sich die Welt um mich dreht, aber dann bleibt es halt eine Kopie in bunter Farbe von der Scheiße aus der wir eigentlich raus wollen.

Und um jetzt nicht selbst in meine eigene Fall zu tappen: Natürlich läuft auch richtig viel richtig gut und das obwohl wir in diesem System leben. Denn es gibt auch Jahrhunderte an Kulturen, die Fürsorge und Resilienz praktizieren. Wie oft durfte ich miterleben, dass sich Menschen für ihre unterschiedlichen Stärken gefeiert haben, statt zu diskutieren, was wichtiger ist. Wie oft werden Konflikte geführt, ohne Fragilität, offen und ehrlich und mit dem Vertrauen, dass die andere Person wirklich zuhört und nicht nur Recht haben will. Wie oft durfte ich schon in flachen Hierarchien arbeiten in denen trotzdem jedem gewisse Entscheidungsfreiräume und -kompetenzen zugestanden wurden. Immer selbstverständlicher werden Fehler als eine Chance begriffen dazu zu lernen.

Nun ist Simon nicht ein kleiner weißer cis-Macker der bei mir wohnt, den ich einfach rausschmeißen kann. Ich bin Simon. War ich schon immer und werde ich auch immer irgendwie zumindest ein bisschen bleiben. Denn so sehr mich auch mein Perfektionismus nervt, ich achte dafür eben auf Details. Und so sehr ich mich auch von Zeitplänen stressen lasse, so sehr hilft mir das die Zeit von anderen zu respektieren. Und so sehr ich daran arbeite nicht mehr so konfliktscheu zu sein, so sehr hilft mir diese Scheu diplomatisch zu bleiben.

Also so frustriert wie ich auch immer wieder bin – mit anderen und mit mir selbst – so viel konnte ich auch lernen und wachsen daran. Ich kann jedem nur empfehlen mal auf die Suche zu gehen nach dem kleinen weißen Kapitalisten-Macker in euch und ihn mal in seine Schranken zu weisen. Ganz verbannen würde ich ihn aber auch nicht.